# Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“
erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.

Abonnementspreis
beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.

Der Insertionspreis
beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten.
Alle Anzeigen-Bureaux nehmen Inserate für dieses Blatt an.
Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisaufschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: P. Gloede in Bütow. Verlag und Redaktion von P. Gloede in Bütow.

Nr. 55. Dienstag, den 14. Juli 1891.


## Allerhand Flunkereien.

Es ist selbstverständlich, daß der Besuch Kaiser Wilhelms in England der politischen Kannegießerei reichliche Nahrung bietet. Die Windstille in der Politik und die daraus entspringende Nachrichtendürre weist selbst die Tageszeitungen großen Stiles darauf an, ihre Spalten mehr mit Betrachtungen als mit thatsächlichen Meldungen zu füllen. Darum kann es nicht wunder nehmen, wenn das ungereimteste Zeug der Ehre, gedruckt zu werden, teilhaftig wird. Betrachtungen, welche sich eigentlich von selbst aufdrängen, werden dabei sorgfältig vermieden, weil dieselben zu wenig interessant sind. Es muß immer etwas möglichst Sensationelles mit unterlaufen.

Obwohl man von politischen Verhandlungen des Kaisers mit englischen Staatsmännern nichts erfährt, so müßten doch eigentlich die englischen Zeitungen darauf hinweisen, daß es sich bei dem Besuch darum gehandelt habe, die freundlichen und wohlwollenden Beziehungen Englands zu mitteleuropäischen Dreibunde gewissermaßen zu bestätigen. Dies würde aber zu natürlich und gewöhnlich klingen und darum bleiben die tastenden Vermutungen hierbei noch lange nicht stehen. Der Wiener Korrespondent des ‚Standard‘ glaubt mit Zuversicht die Ansicht aussprechen zu dürfen, daß bei dem Besuche des Kaisers in England hauptsächlich die Frage zur Erörterung gestellt sei, wie man Konstantinopel gegen einen russischen Ueberfall sichern und für andere Möglichkeiten Vorsorge treffen könne, in denen die Türkei eine Hauptrolle spielen würde. Unter dem Fürsten Bismarck, so heißt es in jenem Blatte weiter, war die Politik Deutschlands in Hinsicht auf Konstantinopel eine entschieden anti-englische. Die in der Nachbarschaft der türkischen Hauptstadt nach den Plänen deutscher Offiziere aufgeführten Befestigungen dienten augenscheinlich dem Zweck, die britische Flotte von der Einfahrt in die Dardanellen auszuschließen und sie abzuhalten, im Moment der Gefahr Hilfe zu bringen. Dagegen vermochte sich eine russische Flotte Konstantinopel fast ohne jedes Hindernis zu nähern. Die Verantwortlichkeit für die in der Sache der Befestigungen befolgte selbstmörderische Politik der Türkei ist von den Engländern stets den deutschen Ratgebern des Sultans und dem Fürsten Bismarck zugeschrieben worden. Die von Kaiser Wilhelm II. und seinem jetzigen Kanzler unternommene Initiative zur Wiederanbahnung besserer Beziehungen zu England und das beständige Anwachsen der deutsch-englischen Freundschaft schließen jede anti-englische Politik seitens Deutschlands in der Türkei aus und sichern ferner die Mitwirkung der Türkei zur Erhaltung des bestehenden Zustandes im Mittelmeer, als dessen wesentlichster Punkt die Sicherheit Konstantinopels erscheint.

Das klingt beinahe so, als ob es wahr sein könnte, ist aber natürlich nichts weiter, als eine Phantasie des betreffenden Schreibers. Würde die jetzige deutsche Regierung im Gegensatz zu den Anschauungen des Fürsten Bismarck eine Frontveränderung der Befestigungen von Konstantinopel für zweckmäßig erachten, so würden dahin zielende Verhandlungen doch nicht mit England, sondern mit dem nächstbeteiligten Staate, mit der Türkei, geführt werden und außerdem käme eine solche Absicht auch schwerlich zur Kenntnis des Wiener ‚Standard‘-Berichterstatters.

Nichts anderes als ebensolche Flunkerei dürfte ein Bericht der ‚Polit. Corresp.‘ aus Petersburg sein, wonach in den dortigen hohen Kreisen die Reise Kaiser Wilhelms nach England einen unangenehmen Eindruck gemacht habe. Die Erneuerung des Dreibundes, heißt es, hätte man sich allenfalls gefallen lassen; sie war vorauszusehen; sie bildet nur den Fortbestand eines bestehenden Verhältnisses.

Nun hat aber England, welches sich bislang auf eine Zuschauerrolle gegenüber den Gestaltungen der europäischen Verhältnisse zu beschränken schien, es für angemessen erachtet, selbst auf die Bühne zu treten, indem es, in mehr oder minder formeller Weise die Verpflichtung übernommen zu haben scheint, die Küste Italiens im Falle eines Krieges gegen Frankreich zu schützen. Angesichts dessen sagt man sich in Petersburg, nichts stehe der Annahme entgegen, daß England, nachdem es einmal in ein derartiges Verhältnis zu Italien getreten ist, im gegebenen Falle auch den Schutz der Küsten Deutschlands auf sich nehmen würde. Ist dem aber so, dann stehen Rußland und Frankreich nicht mehr einer Tripel-, sondern einer Quadrupel-Allianz gegenüber. Diese Verstärkung der mitteleuropäischen Staatengruppe durch eine Macht von der maritimen Stellung Englands, welche so viele geographische Berührungspunkte mit Frankreich und Rußland hat und im Kriegsfalle einen so bedeutenden Einfluß auf verschiedene europäische und asiatische Staaten auszuüben vermag, sei gewiß nicht zu unterschätzen. Unter diesen Umständen könnte es nicht Wunder nehmen, daß die Nachricht von der Erneuerung des Dreibundes in Petersburg eine tiefere Wirkung hervorgerufen hat.

England schließt keine Bündnisse — alle Parteien des Landes sind dagegen; das weiß man in Rußland und deshalb ist auch die ganze Tirade der ‚Polit. Corresp.‘ hinfällig.

## Zur Sozialgesetzgebung.

„Nach dem Erlaß des Invaliditäts- und des Arbeiterschutzgesetzes wird man wohl, so schreibt die ‚Nat.-lib. Korresp.‘, allerseits in gewerblichen Kreisen, bei Arbeitgebern und Arbeitern, wie überhaupt bei allen von diesen Gesetzen Betroffenen das Bedürfnis einer längeren Ruhepause in der sozialpolitischen Gesetzgebung empfinden. Bis zu einem gewissen Grade kann die Gesetzgebung jetzt als abgeschlossen gelten, womit freilich nicht gesagt sein soll, daß nicht die fortschreitende Entwickelung wieder neue Bedürfnisse erzeuge. Aber große neue Gesetze auf diesem Gebiet werden wir für die nächste Zukunft nicht zu erwarten haben und sie sind auch nicht zu wünschen. Durch die Unfall-, Kranken- und Invaliditätsversorgung sind die Arbeiter jetzt gegen die äußersten wirtschaftlichen Notlagen sichergestellt, durch die neue Schutzgesetzgebung sind alle berechtigten und durchführbaren Anforderungen erfüllt, welche erweiterte Bürgschaften gegen eine übermäßige Ausdehnung der Arbeitskraft, namentlich der schwächeren Elemente, verlangten. In gewissem Sinne ist die „kaiserliche Botschaft“ jetzt ausgeführt. Diese in alle gewerblichen Verhältnisse tief eingreifende Gesetzgebung erfordert naturgemäß eine längere Zeit der Einlebung und Eingewöhnung; sie hat unserer Industrie ohne Zweifel schwere Opfer auferlegt, die mit der Zeit verwunden werden müssen. Unsere Industrie hat die Lasten mit anerkennenswerter Willigkeit in der Hoffnung auf die versöhnende Wirkung auf die Arbeiterwelt auf sich genommen, und man darf auch zuversichtlich erwarten, daß sie nicht vergeblich übernommen sein werden. Eine fast widerwillige Anerkennung der Wohlthaten der Sozialgesetzgebung der letzten Jahre zieht sich selbst durch die sozialdemokratische Agitation hindurch. Die anfangs auch in anderen Kreisen weitverbreitete Abneigung gegen die Invaliditätsversicherung mit ihren vielfachen Unklarheiten und Belästigungen beginnt mehr und mehr zu schwinden; die Ausführung des Gesetzes ist, nachdem einmal die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, ziemlich glatt von statten gegangen. Aber bei alledem ist doch der Wunsch gerechtfertigt, daß jetzt eine längere Zeit gewissermaßen zur Verdauung gewährt wird. Das hat auch der jüngste nationalliberale Delegiertentag anerkannt, indem er in seinen Resolutionen u. a. ausdrücklich eine Ruhepause in der sozialpolitischen Gesetzgebung verlangte. Dadurch soll es aber keineswegs ausgeschlossen sein, daß im einzelnen Verbesserungen und Ergänzungen vorgenommen werden, wo sie sich in der praktischen Anwendung als wünschenswert herausstellen. So liegt dem Reichstag bekanntlich eine umfangreiche Revision des Krankenkassengesetzes vor und auch bei anderen Gesetzen werden Abänderungen und Ergänzungen nicht zu vermeiden sein. Das hindert aber nicht, daß dem Ruhebedürfnis auf diesem Gebiet in nächster Zeit so viel wie möglich Rechnung getragen wird.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

* In der Adresse, welche dem Kaiser in Guildhall vom Lordmayor überreicht wurde, heißt es, der Besuch des Monarchen in England sei von glücklicher Vorbedeutung für eine ständige Dauer der freundschaftlichen und innigen Beziehungen, welche so lange zum unschätzbaren Vorteil für die Erhaltung des allgemeinen Friedens und des Wohlstandes, sowie für die Interessen der Zivilisation zwischen den beiden Nationen bestanden hätten. Die Adresse gibt ferner der Hoffnung Ausdruck, daß dieses glückliche Einvernehmen für alle Zeit andauern möge. — Die Antwort des Kaisers lautete sympathisch zustimmend.

* Am 11. d. fand vor dem Kaiser die „Freiwilligen“-Parade statt, welche überhaupt zustande zu bringen ein Kunststück war. Unwille und Beschämung über die — nun gut deutsch ausgedrückt — Unzulänglichkeit der Militärbehörden lassen die englische Presse aller Parteischattierungen nicht dazu kommen, die Komik des Schildbürgerstückchens mit dieser Revue einzusehen. Wie gewöhnlich, ist keiner, weder Kriegsminister noch Oberstkommandierender, noch Generalstab an dem Wirrwarr schuld, Verantwortlichkeit besteht für solche Vorfälle in Englands Heer und Flotte bekanntlich nur auf dem Papier.

* In den höheren Kommandostellen der Armee sollen in diesem Herbst umfangreiche Veränderungen vor sich gehen: 5 kommandierende Generäle sollen ihren Abschied entweder schon eingereicht haben oder denselben einzureichen im Begriff stehen. Es sind dies General v. Loë, (8. Armeekorps); General v. Albedyll (7. Armeekorps); der kommandierende General des Gardekorps v. Meerscheidt-Hüllessem; General v. d. Burg (2. Armeekorps); der kommandierende General des 14. (sächsischen) Korps v. Hänisch.

* Die ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ schreibt: Verschiedenen Blättern wird aus Bern gemeldet, der gelegentlich des Mönchensteiner Eisenbahnunglücks für eine bestimmte Linie suspendierte Paßzwang sei für „aus dem Elsaß über Basel nach Deutschland reisende Personen endgültig aufgehoben“ worden. Hier ist von einer den Paßzwang betreffenden allgemeineren Anordnung an maßgebender Stelle nichts bekannt.

* Der Gesetzentwurf betr. die Bestrafung des Sklavenhandels, welcher seinem Inhalte nach bekannt ist und bereits vom Bundesrat angenommen wurde, ist nunmehr dem Reichstage zugegangen.

### Oesterreich-Ungarn.

* Die großen Manöver des 2. und 8. österreichischen Armeekorps werden, wie nunmehr feststeht, vom 1. bis 7. September dauern und sich in dem Gelände zwischen Waidhofen a. d. Thaya und Schwarzenau abspielen; den Schluß bildet eine am 7. September vor dem Kaiser Franz Joseph und seinen erlauchten Gästen, Kaiser Wilhelm und König Albert von Sachsen, stattfindende Truppenschau, an welcher 70 000 Mann teilnehmen.

* Die beiden Einbrecher welche aus dem Krakauer Korpskommando den Mobilmachungsplan des 1. Korps und einige Armierungspläne stahlen, sind ein Unteroffizier und ein Gefreiter des Genieregiments, beide Tschechen. Aus ihrem umfassenden Geständnis ergab sich, daß sie an der russischen Grenze von Offizieren der russischen Grenzwache mit Einbruchswerkzeugen versehen und zur Durchführung des Einbruchs von einem russischen Offizier nach Krakau begleitet worden waren. Der Offizier, der russische Geniehauptmann Nikolaus Chodorowicz, ist in Krakau verhaftet, dann aber über die russische Grenze geschafft worden. Die Frage ist nicht unberechtigt: Weshalb ließ man dem auf frischer That ertappten russischen Spion solche Milde angedeihen? Es wird schwer halten, die öffentliche Meinung von der Notwendigkeit einer Verschärfung des Strafgesetzes zu überzeugen, wenn man die bestehenden strafgesetzlichen Bestimmungen zum Schutze gegen Kundschaftung anzuwenden unterläßt.

* Der Handelsminister Bacquehem erklärte in Beantwortung verschiedener Interpellationen betr. die Erprobung der Eisenbahnbrücken, die Staatsregierung habe dieser Angelegenheit stets unausgesetzte Aufmerksamkeit gewidmet. Die Linien der Staatsbahnen würden zweimal jährlich revidiert. Er habe die Ueberzeugung, daß die bestehenden Vorschriften eine ausreichende Gewähr böten.

### Frankreich.

* Der Marineminister gab in der Budgetkommission bekannt, daß die Erhöhung des Kredits für das Marinebudget für nächstes Jahr 5 800 000 Frank betrage und daß dies durch die rasche Herstellung der bei der Privatindustrie bestellten Schiffe bedingt sei. Der Bau der Schiffe soll in fünf anstatt in zehn Jahren vollendet werden.

* Die Deputiertenkammer verwarf mit 258 gegen 174 Stimmen den von Pelletan und Ghiche eingebrachten Antrag auf Erlaß einer Amnestie für alle, wegen der Vorgänge bei dem letzten Streik, sowie wegen politischer Vergehen Verurteilten.

* Französische Blätter melden ein bedeutendes Minder-Ergebnis der diesjährigen Rekruten-Aushebung. Dasselbe soll gegen das Vorjahr 21 000 Mann betragen. Es handelt sich um die Jahresklasse 1890, also diejenigen jungen Leute, welche im Jahre 1870 geboren sind. Die Ursache kann mithin nur in der größeren Sterblichkeitsziffer der während des Krieges zur Welt gekommenen Kinder liegen. In Deutschland, welches ein Jahr früher aushebt, hat sich in diesem Jahre gleichfalls ein erheblicher Ausfall herausgestellt, selbstredend aus anderer Ursache, indem im Jahre 1871 die Geburtsziffer wesentlich hinter den früheren Jahren zurückgeblieben war.

* In Paris begann am Freitag die Appellverhandlung der Melinitaffäre. Der Gerichtshof beschloß trotz des Einspruches der Angeklagten den Ausschluß der Oeffentlichkeit. Turpin erklärte hierauf, daß er dem Termin nicht beiwohnen werde.

### Schweden-Norwegen.

* Das französische Geschwader, das nach Kronstadt geht, ist am Freitag vor Stockholm eingetroffen. Bei Sondheim wurde es von einem kleinen schwedischen Geschwader empfangen. Der Admiral Gervais kam mittags nach Stockholm, abends fand beim Minister des Auswärtigen, Graf Lewenhaupt, ein Diner zu Ehren der französischen Gäste statt.

### Italien.

* Die ‚Gazzetta Piemontese‘ in Mailand meldet angeblich aus „zuverlässiger Quelle“, es stehe demnächst eine Zusammenkunft Caprivis, Rudinis und Salisburys in London bevor.

### Rußland.

* Gegenüber anderweitigen Meldungen erklärt die ‚Russische Korrespondenz‘, die Zarenfamilie werde ihre silberne Hochzeit bestimmt in Kopenhagen feiern. Von einem Besuche der Kaiserin und des Zarewitsch in Paris sei niemals die Rede gewesen. Es wurde an letzteren Besuch auch nie ernsthaft geglaubt.

* Eine Drahtmeldung aus Petersburg besagt, daß dort in den höchsten Kreisen wegen des Besuches des deutschen Kaisers in London eine gewisse Gereiztheit herrscht, die demnächst bei Ankunft des französischen Geschwaders in Kronstadt in entschieden franzosenfreundlichen Manifestationen zum Ausdruck kommen werde.

### Balkanstaaten.

* Auf Korfu herrscht neue Gährung unter den Griechen. Täglich werde der Ausbruch neuer Judenverfolgungen befürchtet, nachdem ein großer Teil der ausgewanderten Juden wieder zurückgekehrt sei.

### Amerika.

* Der Zustand des nordamerikanischen Staatssekretärs Blaine wird als sehr ernst bezeichnet. Blaine habe seit längerer Zeit keine feste Nahrung mehr zu sich genommen und befinde sich in regelmäßiger Behandlung von sechs Aerzten. New Yorker Blätter melden, Blaine habe dem Präsidenten Harrison bereits sein Entlassungsgesuch überreichen lassen.

* Die Abgesandten der chilenischen Kongreßpartei in Washington geben bekannt, daß die chilenische Republik die Gültigkeit einer Anleihe von mehreren Millionen, welche der Präsident Balmaceda in den Ver. Staaten aufzunehmen suche, nicht anerkennen werde. Sollte es Balmaceda gelingen, ein Geldbarlehen zu erhalten, so würden die Sicherheiten, die er durch die Nationalbahnen und Salpeterdepots anbieten lasse, nicht anerkannt werden. — Der Appellgerichtshof in Paris hat die Beschlagnahme, welche durch erstinstanzliches Urteil über die von Balmaceda bestellten chilenischen Kriegsschiffe verhängt war, aufgehoben mit der Begründung, daß die Regierung Balmacedas von Frankreich als rechtmäßig anerkannt sei.

* Der Häuptling von Ponape auf den Karolinen-Inseln ist in San Francisco eingetroffen, um den Schutz der Ver. Staaten gegen spanische Unterdrückung anzurufen. Die Spanier sollen angeblich die Dörfer der Eingeborenen zerstört und die Einwohner niedergeschossen haben. Der Aufstand sei im Wachsen. Ein amerikanisches Kriegsschiff geht zum Schutze der auf den Karolinen ansässigen amerikanischen Bürger dorthin ab.

## Das Lotto in Oesterreich.

Alljährlich einmal erhebt sich im Wiener Abgeordnetenhause der alte Abg. Dr. Roser, um eine Rede gegen das Lotto zu halten. So auch am letzten Dienstag. Vom lebhaften Beifall des Hauses begrüßt, führte Roser, wie in den früheren Jahren, Fälle an, wo Betrüger vor dem Strafgericht erklärten, daß sie sich wegen leidenschaft-

lichen Lotteriespiels zu Veruntreuungen hinreißen ließen. Auch erwähnte er, wie in neuerer Zeit sich der Fall immer häufiger ereigne, daß unreife Burschen in die Kollektur gehen, um ihr Glück zu probieren. Die Aufhebung des Lotto wäre eine der größten Wohlthaten für die Menschheit. „Von Staatswegen ist in Oesterreich jedes Hazardspiel verboten; nun ist das Lotto aber ein Hazardspiel, und der Herr Justizminister sollte daher eigentlich den Herrn Finanzminister, der die Hauptschuld an diesem Hazardspiel trägt, dafür bestrafen." (Stürmische Heiterkeit im ganzen Hause.) Redner schließt: „Ich habe allerdings keine große Aussicht auf die Aufhebung des kleinen Lottos, und bei dem Herannahen des Alters und da ich ohnehin nicht mehr weit habe dorthin, wo es keine Lotterie gibt, bitte ich um die Unterstützung meines Antrages: „Die hohe Regierung wird zum achtundzwanzigsten Male (Heiterkeit und Beifall) aufgefordert, einen Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des Lottos endlich einzubringen. Da ich nun aber sehr gut weiß, daß die Regierung meinem Wunsche nicht willfahren wird, so stelle ich gleichzeitig den Eventualantrag, die Gewinnsteuer zu erhöhen, die Lotto-Kollekturen zu vermindern und die Höhe der Einsätze zu beschränken." (Lebhafter Beifall.) Vom Regierungstische äußerte sich niemand zu der Rede Nosers. Das Kapitel Lotto wurde angenommen.

## Die Weltausstellung in Chicago.

Chicago hat eine deutsche Bevölkerung von 400 000, während die gesamte Einwohnerzahl 1 200 000 beträgt. Dementsprechend sitzen im Direktorium der Weltausstellung acht Herren von deutscher Abkunft, von denen auch mehrere hervorragende Stellungen in den wichtigsten Ausschüssen bekleiden. Die deutschen Turnvereine haben beschlossen, den Besuchern der Weltausstellung die Vorzüge des deutschen Systems der Leibesübungen im unmittelbaren Vergleiche mit andern Systemen vorzuführen. In einer kürzlich in Buffalo, N. Y., gehaltenen Rede hob der frühere Präsident der Ver. Staaten, Hr. Grover Cleveland, mit besonderer Anerkennung hervor, daß die Amerikaner den Deutschen die Einführung und Verbreitung der Musik, vor allem des Gesanges, verdanken. Der Chorgesang ist durch das Deutschtum in das amerikanische Volksleben eingeführt. Man sucht es ihnen vielfach nachzuthun, doch stehen die deutschen Chöre bis jetzt noch unerreicht da. Die gründliche Schule, welche dem Chorgesang vorangeht, die Disziplin beim Gesang selbst, die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, verleihen dem deutschen Chor noch immer eine Vollendung, nach welcher alle Nachahmer bislang vergeblich gestrebt haben. Auch diese Seite des deutschen Lebens soll bei der Weltausstellung auf würdige Weise vertreten sein. Seit mehreren Monaten schon ist Hr. G. Katzenberger, ein bekannter Musiker in Chicago, mit den Vorarbeiten für eine großartige, in jeder Hinsicht vollkommene Vorführung des deutschen Chorgesanges beschäftigt. Das Unternehmen fand großen Anklang und der Dirigent gibt an, daß er schon jetzt über einen Chor verfügt, dessen Mitgliedschaft nahe an 4000 heranreicht. Vorläufig beschäftigt er sich hauptsächlich mit Volksliedern, deutschen sowohl wie amerikanischen, doch gedenkt er auch schwierigere und größere Tonwerke in Angriff zu nehmen. Ein Probe-Konzert wurde am 6. Juni im Auditorium veranstaltet, bei welchem 1500 Kinder und 500 Damen sangen. Es hatte einen durchschlagenden Erfolg. Von allen Seiten, nicht allein von Deutschen, wurde dem Unternehmen die schmeichelhafteste Anerkennung gezollt. Vor Beginn der Weltausstellung werden noch mehrere Konzerte stattfinden, um die Leistungsfähigkeit der Chöre auf die Probe zu stellen.

## Von Nah und Fern.

**Aus der Rominter Heide.** Der Bau des kaiserlichen Jagdschlosses in Theerbude soll so gefördert werden, daß die Räumlichkeiten bis Ende September wohnlich eingerichtet werden können, für welche Zeit der Besuch des Kaisers in Aussicht steht. Der Grundriß des Baues weist einen Mittelbau auf und zwei Flügel. Der Mittelbau wird einstöckig, die Flügel zweistöckig. Der Mittelbau hat nur einen Raum, den weiten und hohen Speisesaal, mit thürenartigen Fenstern. Den linken Flügel des Schlosses hat der Kaiser für sich, der rechte ist für die Adjutanten und die Dienerschaft bestimmt. Neuerdings sind Befehle eingetroffen, die eine kleine Abänderung des Baues dahin anordnen, daß auch auf das Kommen der Kaiserin Rücksicht genommen wird. Eine Veranda läuft um das ganze Gebäude herum.

**Die Selbstmordchronik Berlins** hat noch niemals eine so erschreckend hohe Zahl aufgewiesen, wie im Anfang d. M., es sind vom 1. bis 7. d. in Berlin mit Ausschluß der Vororte 30 Selbstmorde konstatiert worden.

**Die Leiche im Koffer.** In Schermen bei Burg wurde seit wenigen Tagen die Händlerin Wilhelmine Ernst vermißt. Bei einer in ihrer Wohnung erfolgten Durchsuchung ist sie nun in einem großen Koffer als Leiche aufgefunden worden. Ob die Ernst freiwillig den Erstickungstod gesucht, oder auf welche Weise sie sonst in den Koffer gekommen ist, wird die amtliche Untersuchung ergeben.

**Eine entsetzliche Szene** spielte sich dieser Tage im Genesungshause zu Roda ab. Als Dr. Werner auf seinem Rundgange durch die Krankenzimmer in das Zimmer des früheren Buchdruckereibesitzers Rudolf aus Gera kam, stürzte sich dieser mit dem Rufe: „Du mußt sterben!" auf ihn und stach wütend mit einem Einschlagemesser auf ihn los. Der erste Stich traf die untere Bauchpartie, der zweite die linke Wange, der dritte die Schulter und der letzte die Pulsader der linken Hand. Der den Arzt begleitende Wärter war vor Schreck vollständig gelähmt, und erst der Angstruf des Bedrängten: „So helfen Sie mir doch!" vermochte den Wärter aufzurütteln, sodaß Rudolf überwältigt werden konnte. Rudolf, der zwar als exzentrisch bekannt war, aber sonst als harmlos galt, genoß die größte Freiheit. Der Zustand des Dr. Werner ist ein den Verhältnissen nach günstiger.

**Ein Akt unglaublicher Roheit** hat sich in einer Wirtschaft zu Rosenheim (Bayern) abgespielt. Ein als rauflustig bekannter Barbiergehilfe kam neben einem Bauernburschen zu sitzen, und wurde da ohne jeden Streit über verschiedenes gesprochen. Auf einmal fuhr der Barbier auf: „Wenn du noch ein Wort sagst, schneid' ich dir den Hals ab!" Man lachte, aber schon im nächsten Augenblick fuhr die Schneide eines Rasiermessers quer über den Hals des unglücklichen Burschen, der es nur einem Zufall zu danken hat, daß ihm nicht die Kehle ganz durchschnitten wurde. Dennoch ist sein Leben nicht außer Gefahr. Der Thäter ist verhaftet.

**Durch die Eisenbahn überfahren.** In der Nähe von Metz wollte am Dienstag, kurz bevor der Güterverbandzug einen Bahnübergang passieren sollte, ein Knecht, der die Barriere geöffnet fand, über das Geleise fahren. In demselben Augenblick brauste der Zug daher und riß das Gespann mit sich fort. Nachdem man den Zug zum Stehen gebracht, fand man zwei Pferde tot unter dem Wagen. Der Knecht hatte schwere Kopfwunden erlitten. Das dritte Pferd war unversehrt entkommen. In größter Eile mußte der zertrümmerte Wagen von dem Geleise geschafft werden, damit der in den nächsten Augenblicken eintreffende Baseler Schnellzug die Strecke frei passieren konnte.

**Die Unterschlagungs-Affäre** betreffend die Lotterie in Bessèges (Frankreich) nimmt einen großen Umfang an. Ueber 1000 Zeugen sind vorgeladen. Außer der Verhaftung des Bürgermeisters und des Schatzmeisters steht die Festnahme einer großen Anzahl hervorragender Bürger der Stadt bevor.

**Aus verschmähter Liebe.** In Waterloo schoß am Freitag abend ein Gendarm auf eine Witwe, welche sein Liebeswerben verschmäht hatte. Er war in den Hinterhof eingedrungen, und traf die Frau mit einer Schrotladung ins Gesicht. Ihre Verletzungen sind unerheblich. Der Gendarm erschoß sich auf der Stelle

**Gladstones ältester Sohn** ist nicht, wie anfänglich gemeldet wurde, an den Folgen einer Gehirnoperation, sondern an der Wirkung von Chloroform gestorben, mit welchem er zum Zweck der Operation behandelt worden war. Als die vorläufigen Schnitte ausgeführt und das Geschwür bloßgelegt wurde, stellte sich heraus, daß eine Operation mit zu großer Gefahr verbunden sein würde. Man gab dieselbe daher auf; der Kranke aber, welcher herzleidend war, verstarb, ohne wieder zur Besinnung zu kommen.

**Eine neue Zugentgleisung** wird aus den Niederlanden gemeldet. Mittwoch abend entgleiste der Eilzug von Arnhem nach Rheine bei Lochem. Die Maschine fiel in das Wasser. Zwei Schaffner wurden schwer verwundet. Kein Reisender wurde verletzt.

**Der Tombolagewinn.** Ein scherzhafter Vorfall ereignete sich am letzten Sonntag bei der großen Tombola, die auf dem Macaoplatz zu Rom zu einem wohlthätigen Zweck veranstaltet wurde. Als die zweite Tombola gezogen war, drängte sich ein alter Mann auf die Estrade und stellte sich als den Gewinner der 800 Lira vor. „Wo haben Sie den Zettel mit den Ziffern?" fragte ihn der Lottobeamte. „Den hat meine Tochter, aber ich habe mir die Ziffern notiert," erwiderte der alte Herr. „Das nützt nichts, Sie brauchen zu Ihrer Legitimation den Lottozettel," erhielt er zur Antwort. Der glückliche Gewinner macht sich durch die Menge Bahn, bis zu seiner Tochter, die er zur Estrade geleitet. „Nun schnell den Zettel her!" „Den hat ja die Mutter," sagte die Tochter. Die Herren vom Lotto fangen bereits an, ungeduldig zu werden, das Publikum nicht minder. Der Tombolagewinner steuert nochmals durch die Menschenwogen und bringt diesmal richtig den Zettel vor die Kommission, die ihn denn auch als den rechtmäßigen Gewinner legitimiert. Da legt sich diesem eine Hand auf die Schulter und eine wohlbekannte Stimme flüstert ihm zu: „Ich gratuliere zu dem schönen Gewinn, nun bekomme ich doch gewiß meine 50 Lira." Der Herr wollte protestieren, aber es nützte ihm nichts, jedenfalls konnte er den Heiterkeitsausbruch nicht verhindern, den das plötzliche Erscheinen des Gläubigers in dem glücklichen Moment hervorgebracht hatte.

**Kein Mord!** Nach neueren Nachrichten hat die gerichtliche Sektion der Leiche des in einem Waggon der Warschau-Petersburger Bahn angeblich ermordeten Grafen Michael Plater Herzschlag als Todesursache ergeben; der Graf soll beim Fallen an die Spitze des eisernen Reservoirs gestoßen sein, sich hierdurch mehrere Kopfwunden beigebracht haben, und da derselbe in einer Blutlache lag, wurde Mord angenommen; das Geld und die Wertgegenstände wurden bei der Leiche vorgefunden.

**Serbisches Räubertum.** Der Gemeindesekretär von Slaniareka wurde am hellen Tage von Räubern ins Gebirge entführt und darauf gegen ein Lösegeld von 1000 Frank entlassen. — Der Gemeindevorstand von Podgorina wurde auf dem Wege zur Kreispräfektur, wo er Steuergelder abliefern wollte, ermordet und beraubt.

**In der Kirche** des Klosters Santo Domingo zu Cadiz explodierte am Donnerstag während des Frühgottesdienstes eine Dynamit-Petarde. Zahlreiche Personen wurden schwer verwundet. Die Detonation war so heftig, daß in ganz entfernten Stadtteilen Fensterscheiben sprangen und Schieferziegel von den Dächern fielen.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Die Fälschung eines Einquartierungszettels lag der Verhandlung zu Grunde, welche vor dem Schwurgericht des Landgerichts stattfand. Auf der Anklagebank befand sich die verehelichte Zimmermann Minna Hansen, welche ihr Vergehen reumütig eingestand. Die Angeklagte hatte im vorigen Herbst zwei zum Manöver eingezogene Soldaten in Quartier genommen; wofür ihr vom Magistrat pro Mann und Tag 80 Pf. vergütet wurden, so daß sie nach neuntägiger Einquartierung eine Anweisung über 14 Mk. 40 Pf. erhielt. Die Beschuldigte lebte damals in sehr traurigen Verhältnissen; ihr Ehemann hatte sie verlassen und die Angeklagte hinter seinem Rücken den größten Teil seiner Kleidungsstücke versetzt. Ihr Mann wollte zurückkehren, die Angeklagte mußte dessen Sachen unbedingt wieder einlösen. In ihrer Notlage griff sie zu einem gefährlichen Mittel. Sie änderte auf dem Einquartierungs-Billet die Zahl der aufzunehmenden Soldaten um, indem sie aus der 2 eine 4 machte, so daß sie danach eine Forderung von 28 Mk. 80 Pf. an den Magistrat haben mußte. Diesen Zettel brachte sie zum Pfandleiher und erhielt gegen Hinterlegung desselben die Sachen ihres Mannes heraus. Dann ging die Angeklagte nach dem betreffenden Büreau, gab an, daß sie den früheren Zettel verloren hatte und bat um Ausstellung eines neuen. Ihr Wunsch wurde erfüllt, worauf die Angeklagte 14 Mk. 40 Pf. bei der Kasse erhob. Als der Pfandleiher bald darauf den gefälschten Schein vorzeigte, mußte die That der Angeklagten ans Licht kommen. Dieselbe wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von vier Monat verurteilt.

— Vor dem Kammergericht schwebt jetzt ein Prozeß, der in bezug auf Verwickelungen selbst die kühnsten Kombinationen unserer Romandichter in Schatten stellen dürfte. Man höre. Im Jahre 1870 verschwand der Maler G. hierselbst, Frau und Kind in bedrängter Lage zurücklassend. Die bekannte kriminalistische Frage: „Où est la femme?" („Wo ist die Frau?") hätte auch in diesem Falle eine zutreffende Erklärung des Ereignisses gegeben; denn nach etwa Jahresfrist erfuhr Frau G., daß ihr Gatte, einer illegitimen Neigung folgend, sich mit dem Gegenstande derselben in New York ehelich verbunden hatte. Sie reiste nun dem Entflohenen nach und zeigte ihn, da er nicht willens war, die zweite Frau aufzugeben, wegen Bigamie an, worauf er auch verhaftet und seine zweite Ehe für nichtig erklärt wurde. Zugleich war in dem bezüglichen Erkenntnis des New Yorker Gerichts auch ausdrücklich die Alimentationsforderung der Frau G. anerkannt und letztere in den Besitz der Wohnung und der Möbel ihres Gatten gesetzt worden. Von Liebe oder Mitleid bewogen, verwendete sich nun aber Frau G. eifrig zu gunsten des Treulosen und erreichte auch wirklich, daß derselbe nach einiger Zeit aus der Haft entlassen wurde, nachdem er zuvor hatte schwören müssen, daß er wieder mit ihr zusammen leben werde. Aber schon am Abend des Tages seiner Freilassung verschwand er wieder, um mit der zweiten Frau in Boston zu leben. Bis zu diesem Punkte stimmen die beiderseitigen Darstellungen des Thatbestandes überein, während sie bezüglich der späteren Ereignisse erhebliche Differenzen aufweisen. Folgen wir zunächst der Darstellung der Frau G. — Nach einiger Zeit, während welcher sie sich durch Zimmervermietung ihren Unterhalt erworben, sei, so behauptet sie, ihr Gatte wieder bei ihr erschienen und habe sie zur Scheidung zu bewegen gesucht. Sie sei darauf nicht eingegangen, habe ihm aber schließlich versprochen, ihn ferner in Ruhe zu lassen, wenn er zu ihrer und des Kindes Alimentation wenigstens 5 Dollar monatlich zahlen wolle. G. habe sich dazu auch bereit erklärt und sei dann mit ihr zu einem Rechtsanwalt gegangen, um dort angeblich über seine Zusage ein bindendes Schriftstück auszustellen. Letzteres sei in englischer Sprache, von der sie kein Wort verstehe, aufgesetzt und ihr vorgelesen worden, worauf sie dasselbe, „der Formalität halber" mit habe unterzeichnen müssen. Gleich darauf sei G., ohne ihr die betreffende Urkunde einzuhändigen, wieder verschwunden und habe ihr seit der Zeit bis jetzt noch nicht einen Pfennig der versprochenen Alimente gezahlt. Nachdem sie sich vergebens bemüht, ihn in Amerika wieder aufzufinden, sei sie nach Berlin zurückgekehrt und habe hier 17 Jahre zugebracht, ohne eine Spur oder ein Lebenszeichen von dem Verschwundenen erlangen zu können. Endlich habe sie denselben voriges Jahr zufällig — in einem Vorort Berlins wieder entdeckt, wo derselbe seit etwa auch 17 Jahren an der Seite der vorerwähnten Gattin Nummer zwei, mit der er sich, wie er selbst zugebe, im Jahre 1873 noch in Amerika bald nach Ausstellung der angeblichen Alimentationszusicherung wieder verheiratet habe, in anscheinend glücklicher, mit Kindern gesegneter Ehe und in guten Vermögensverhältnissen lebe. So die Darstellung der Frau G., welche nun bei Gericht gegen G. den Antrag auf Scheidung und Vollstreckbarkeitserklärung des New Yorker Erkenntnisses bezüglich der ihr gebührenden Alimentation stellte. G. aber erhob dagegen

## Die Goldfee.

26] (Fortsetzung.)

„Gewiß — aber mein Zeug da wird Ihnen zu eng sein, Dr. Martigny ist lange nicht so groß und stark wie Sie."

„Gleichviel — ich binde mein schwarzes Shawltuch wie einen Plaid um den Leib, der deckt, was offen bleibt. Schnell also, Jim, es ist kein Moment zu verlieren — ich gehe hinter meinen Vorhang des Garderobenhalters — dorthin legen Sie mir Ihr Zeug, ziehen Sie einstweilen dies Hauskleid an — ich bringe Ihnen später, wie gesagt, Passenderes."

In fünf Minuten war der Wechsel geschehen, zwar war Etty viel zu massiv für die Kleidung, aber der Shawl deckte alles, dann lief sie hinaus, schwärzte sich an den Kugeln Gesicht und Hände, hing sie über die Schultern, nahm die Leiter auf den Kopf, wagerecht, so daß sie ihr Gesicht beschattete und stieg ins Parterre, mehrere Mal mit tiefer Stimme rufend: „Vorsicht!"

Carlie sah den Essenkehrer zurückkommen und schloß die Hausthür auf, ging dann hinaus, um auch das Gitter aufzuschließen.

Als aber Carlie das Gitter öffnen wollte, klopfte Martigny, der am Fenster stand, und machte ihm ein Zeichen, es zu unterlassen — die ganze Erscheinung des Kaminfegers fiel ihm auf.

Etty merkte sein Zögern und erriet die Ursache. Blitzschnell hob sie ihre Leiter vom Kopf, legte sie gegen das Gitter, lief schnell die Sprossen in die Höhe und in dem Moment, wo Martigny Hand an die Leiter legte, sprang sie hinunter, mehr als Manneshöhe riskierend. Der Sprung lähmte einen Moment ihre Kraft, die Füße dröhnten ihr vom Anprall auf den harten Boden, dennoch lief sie vorwärts so gut sie vermochte, unbekümmert um das Schreien hinter ihr — in ein paar Augenblicken war sie in dem wallenden grauen Nebelschleier verschwunden.

Ein Verdacht durchzuckte Dr. Martigny, er klopfte bei Adah.

„Wollen Sie sich nicht bald an Ihre Toilette machen, meine angebetete Adah? Punkt elf Uhr wird Notar Roberts, der Standesbeamte unseres Reviers, hier sein, um den Trauakt zu vollziehen, ebenso die Zeugen. Das Haus verlassen wir erst morgen. In meinen Zimmern, die so oft das Seufzen unerwiderter Liebe vernommen haben, will ich meinen schönsten Tag feiern — morgen Mittag reisen wir dann nach dem Süden. Doch Sie sind allein, wo ist Ihre Dienerin Etty?"

„Sie ist auf ihrem Stübchen —"

„Ich werde sie Ihnen schicken." — Sara war auf dem Gang, als er hinaustrat. „Bitte, Sara, gehen Sie hinauf, Etty ist auf ihrer Kammer, sie soll zu ihrer Herrin kommen."

Sara kam gleich wieder: „Sie sagt, sie käme gleich, sie hat so furchtbares Zahnweh und jammert so sehr."

Er war beruhigt. Etty war zu Hause — wer aber war dieser sonderbare Essenkehrer?

Inzwischen kehrte er zu seinem Gast, dem neuen Arzt zurück, der schon heute seinen Besitz antrat. Da der Notar im Hause war, vollzog sich somit einfach Abschluß und Uebergabe. Der neue Arzt war ein ernster und ehrenhafter Mann, der seinen Beruf im edelsten Sinne auffaßte. — Martigny hatte ein opulentes Frühstück bei seinem Koch bestellt, Maggie deckte in dem Nebensaal, der links vom Empfangszimmer lag, während das Schlafzimmer zur rechten Hand war, Doktor Martigny trat zu ihr und zählte die Kouverts: „Notar Roberts, Dr. Sanker, die beiden Zeugen" — (zwei Herren der Dubliner Gesellschaft, welche Adahs Identität bekunden sollten) — „Adah und ich — gerade die rechte Zahl: sechs! die Hälfte der zusammenaddierten Grazien und Musen." Er streichelte das hübsche Gesichtchen väterlich und machte ihr ein Kompliment über das zierliche Arrangement der Tafel.

Bald nach 10 Uhr traf der Notar mit seinem Schreiber ein. Den Zessions-Vertrag hatte er bereits zu Hause nach gegebenen Punkten entworfen, es erfolgte die Vorlesung und Uebergabe der Kaufsumme. Damit verging fast eine halbe Stunde, dann trafen die beiden Freunde Martignys als Trauzeugen ein, mit ihrer Ankunft schlug es voll elf.

Da in England bis 12 Uhr mittags alle Ehen geschlossen sein müssen, sah der Notar bedeutsam auf die kleine Pendule auf dem Kamin, deren schneller Pulsschlag fieberhaft weiter zu eilen schien, denn schon flog mit dem bekannten klirrenden Ruck der Zeiger von fünf zu fünf Minuten.

„Ich denke, es ist jetzt Zeit."

„So werde ich meine Braut holen!" — Er warf einen schnellen Blick auf die Moore, die geheimnisvoll mit ihrem grauen Nebelflor feindlich jeden Nahenden verbergen. Er lauschte, ob nicht ein Wagen sich nähere — nichts! Wen fürchtete er und was? Der Schornsteinfeger wollte ihm nicht aus dem Sinn, weshalb entfloh er?

Von dem reichen Blumenschmuck der Tafel, der schon am gestrigen Abend eingetroffen war samt Adahs Brautboukett, brach er eine weiße Rose und eine Orangenblüte. Beide steckte er in das Knopfloch seines eleganten Rockes. Er sah tadellos fein und salonmäßig aus, ganz der Salon-Schmetterling, der zum Ueberfluß der Lerche liederreiche Kehle erhalten — und in der That, auf seinen Lippen schwebten Verse, als er an die Thür seiner Braut klopfte.

„Was wünschen Sie?" rief Adah, ohne zu öffnen.

„Wollen Sie mir nicht öffnen, meine süße Adah? — es ist 11 Uhr, der Notar wartet!"

Sie öffnete — er erschrak, sie war im weißen Negligékleid, das goldene Haar umwogte sie fessellos, ein Gemisch von Angst und Hoffnung lag in ihren Zügen.

„Wie, nicht angekleidet?" fragte er sanft vorwurfsvoll. Sie entgegnete: „Ich kann mich nicht allein kleiden, Sie wollten Etty schicken, aber Sie hielten nicht Wort."

„Sogleich, meine Liebe," rief er überzärtlich, „ich hole sie selbst." Er eilte die Treppe hinauf — Ettys Zimmer war offen und leer. Also doch? Es war keine Zeit zu verlieren — gleich darauf kam Sara zu der schönen Goldfee, um ihr bei der Toilette zu helfen — Etty sei anderweitig beschäftigt. Das Herz schlug ihr hoch bei dem hoffnungsreichen Gedanken, daß Etty Mittel und Wege gefunden habe, zu entkommen, es galt also, einen Aufschub zu ermöglichen, eine Ver-

folgende Einwände. Seine Gattin sei damals lediglich deswegen mit ihm zu einem Rechtsanwalt gegangen, um einen Scheidungsantrag mit zu unterschreiben, auf Grund dessen denn auch bald darauf die Ehe durch das New Yorker Obergericht geschieden worden sei, worauf er sich im Jahre 1874 wieder mit der zweiten Frau verheiratet habe. Wie er unter Vorlegung der beiden bezüglichen Dokumente ausführte, sei, da eine Scheidung der ersten Ehe bereits in Amerika erfolgt war, eine nochmalige Scheidung, die lediglich die Anerkennung der Bigamie in sich schließen würde, weder mehr nötig noch angängig. Die Zulässigkeit der Vollstreckbarkeitserklärung bezüglich der Alimentation bestritt G. mit dem Hinweise, daß derartige amerikanische Gerichtsentscheidungen überhaupt nicht in Deutschland vollstreckbar seien. Obwohl nun Frau G. energisch die Darstellung G.'s bezüglich des Vorgangs bei dem amerikanischen Rechtsanwalt bestritt und behauptete, daß ihr damals lediglich eine Falle gelegt und unter betrügerischen Vorspiegelungen eine Unterschrift entlockt worden sei, daß sie ferner nie von der angeblichen Scheidung eine Benachrichtigung erhalten und sich bis jetzt stets als rechtmäßige Gattin G.'s gehalten und benommen habe, so wurde sie doch mit ihrer Klage vom hiesigen Landgericht abgewiesen, indem angenommen wurde, daß sie den betreffenden Scheidungsantrag mit Kenntnis des Inhalts unterschrieben habe. Das amerikanische Gericht sei für die Scheidung zuständig gewesen, da beide Parteien damals in New York gelebt hätten. Nach dem Antrag G.'s wurde auch die Vollstreckbarkeitserklärung des amerikanischen Erkenntnisses bezüglich der Alimentation abgelehnt. Hiergegen legte sie Berufung bei dem Kammergericht ein, wo ihr Mandatar, Rechtsanwalt Crome, Beweisaufnahme über zahlreiche Umstände beantragte, aus denen sich die dolose Handlungsweise G.'s, die schwindelhaften Vorgänge bei dem amerikanischen „Rechtsanwalt" und die Nichtigkeit des amerikanischen Ehescheidungserkenntnisses ergeben sollten. Seine Klientin habe nie eine Vorladung zum Ehescheidungstermin oder eine sonst bezügliche Nachricht erhalten, und selbst nach amerikanischem Recht könne eine Ehescheidung in contumaciam nicht stattfinden. Durch diplomatische Vermittelung solle das maßgebende New Yorker Obergericht zur Prüfung und Begutachtung der Sachlage aufgefordert und die Vernehmung einer Anzahl amerikanischer Zeugen angeordnet werden. Ferner legte Rechtsanwalt Crome Mitteilungen amerikanischer Blätter vor über die schwindelhafte Art und Weise, wie dort unter Beihilfe von „Rechtsanwälten" Scheidungen veranstaltet werden. Recht drastisch wird darin namentlich das „summarische Verfahren" der Advokaten Hugher und Buttner in New York geschildert, welche für ein mehr oder minder anständiges Honorar alle Formalitäten einer Ehescheidung erledigten und schon nach Verlauf einer Woche ihren Klienten, meist scheidungslustigen Ehemännern, ein Schriftstück, nach der in Illinois üblichen Form ausgefertigt und mit Stempeln und Siegeln überreich geschmückt, aushändigen konnten, womit die Ehe gelöst war. Endlich wurde den beiden Biedermännern das Handwerk gelegt, und sie wanderten in das Gefängnis, womit freilich die Ausbreitung ihrer Geschäftspraktiken unter vielen dortigen „Rechtsanwälten" keineswegs gehindert wurde, wie sich unter anderm aus dem schwindelhaften Scheidungsprozeß des County-Sheriffs Flack und der Beteiligung des bekannten „Rechtsanwalts" Meek ergeben habe. — Das Kammergericht hat nun über diese außerordentlich schwierige und umfangreiche Beweisaufnahme des näheren zu beschließen und jedenfalls mit diesem Prozeß eine der schwierigsten Aufgaben zu bewältigen, die je einem deutschen Gerichtshof gestellt worden sind.

**Breslau.** Der Verteidiger des am 7. d. zum zweiten Male vom Schwurgericht zum Tode verurteilten Getreidemaklers August Scheffler hat gegen das Todesurteil abermals die Revision beim Reichsgericht eingelegt.

**Frankfurt a. M.** Die Untersuchung gegen den Direktor und den Wärter des Zoologischen Gartens wegen des bekannten Vorgangs im Eisbärenzwinger ist eingestellt worden.

**Kassel.** In dem Termin über den Konkurs des Prinzen Albrecht von Waldeck-Pyrmont wurde ein Vergleich von 25 Prozent angenommen.

**Kopenhagen.** Der König begnadigte den zum Tode verurteilten, vielgenannten Raubmörder, Fabrikanten Philippsen, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Da die Mehrzahl der Richter den Verurteilten der Gnade des Königs empfohlen hatte, war diese Entscheidung bei des Königs bekannter Abneigung gegen die Todesstrafe vorauszusehen.

## Kunst, Wissenschaft und Kultur.

**Berlin.** Vom litterarischen Nachlaß des Grafen Moltke wird der erste Teil schon im nächsten Monat erscheinen. Das Werk wird etwa 8 Bände umfassen.

**Meiningen.** Am Sonntag vormittag sollte der Geheime Intendanzrat Ludwig Chronegk auf dem israelitischen Kirchhofe hierselbst zur letzten Ruhe bestattet werden. Die Gemahlin des Herzogs von Meiningen kam auf die Nachricht von Chronegks Tode sofort von ihrem Sommersitz hierher. Kundgebungen der Teilnahme und letzte Ehrenbezeugungen kommen in ungeheueren Massen in das Trauerhaus. Kränze, Palmen, Blumen in einer seltenen Pracht und Fülle. Die Teilnahme der Theaterwelt ist eine allgemeine.

**In Wien** hat sich am Mittwoch ein Verein „Freie Bühne" gebildet und zum ersten Ehrenmitglied Henrik Ibsen ernannt.

## Seeheldentum.

Amerikanische Zeitungen sind voll enthusiastischen Lobes der Heldenthat deutscher Seeleute, die unter ganz besonderer Lebensgefahr 14 englischen Seeleuten das Leben gerettet haben. Wir entnehmen dem schlichten Berichte des Kapitän Georg von Hugo vom deutschen Dampfer „Sophie" in der „Nordsee-Zeitung" darüber das Folgende:

„Der deutsche Tankdampfer „Sophie" aus Geestemünde, Kapitän Georg von Hugo, verließ Cardiff am 2. Juni morgens in Wasserballast nach New York und passierte am 3. Juni morgens an der Südküste von Irland Fastnet-Rock-Feuerthurm. Hatten die ersten 6 Tage schwere Ost- und SO.-Stürme mit hoher See, bei sehr niedrigem Barometerstande, dabei viel Regen und Nebel. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juni hatten bei entsetzlich hoher See einen orkanartigen Wirbelsturm, der am 9. Juni vormittags in einen regelrechten NW.-Sturm überging. Das Barometer war von 29,98 plötzlich bis zu 28,64 gesunken, der Sturm lief sehr schnell und heftig durch die angegebenen Kompaßstriche, die See lief grob und hoch von allen Seiten. Trotzdem wir den Dampfer so gut wie angängig mit dem Kopf in die See zu legen versuchten, nahmen wir doch anhaltende fürchterliche Wassermassen über, die uns das Backbord-Rettungsboot und alle losen Sachen auf dem Verdeck zertrümmerten. Während dieses anhaltenden Unwetters sahen wir am 10. Juni 7 Uhr morgens auf ungefähr 43 Gr. nördl. Breite 42 Gr. westl. Länge ein treibendes, die Notflagge zeigendes Schiff. Wir hielten darauf zu und fuhren ganz in die Nähe. Das in Not befindliche Schiff war die englische Bark „Exile" von St. Johns (New Brunswick). Das Schiff war voll Wasser und trieb auf seiner Holzladung; Groß- und Besanmast war über Bord gegangen, trieben längseits und hatten die Leeseite der Bark ganz offen gerissen. Das Verdeck war unter Wasser und ganz kahl die Boote über Bord geschlagen. Die Mannschaft hatte sich auf das Hinterdeck gerettet und dort festgebunden. Ich ließ sofort unser zweites Rettungsboot fertig machen, doch weigerten sich meine sämtlichen italienischen Matrosen in dasselbe zu gehen, da die See zu hoch und gefährlich sei. Ich ließ nun die „Sophie" wieder dicht an der „Exile" vorbei laufen und rief den Leuten auf letzterer zu, ich würde in ihrer Nähe bleiben und sofort, wenn es etwas besseres Wetter würde, sie mit einem Boote versuchen von Bord zu holen. Es wehte dann den ganzen Tag und die folgende Nacht orkanartig, und die See lief höher wie zuvor. Am Morgen des 11. Juni mit Tagesanbruch hatten wir die „Exile" verloren, doch fand ich die Bark nach vierstündigem Hin- und Herfahren wieder und beschloß nun die Rettung der armen Schiffbrüchigen auf jeden Fall wenigstens zu versuchen. Ich ließ das zweite Rettungsboot unter Kommando des ersten Steuermanns Heinrich Meyer bemannen und zwar durch den zweiten Steuermann S. Meyer, den Bootsmann Karl Mensing, den Zimmermann Heinrich Blisernicht und den Schiffskoch Heinrich Schmidt, ich selbst ging ans Steuerruder und legte die „Sophie" quer vor die Wetterseite des Wracks, und zwar so, daß die Breitseite unseres Dampfers das ganze Operationsfeld so viel wie angängig vor den heranlaufenden Seebergen schützte. So gelang es uns mit vieler Mühe und Anstrengung von 8 bis 11 Uhr vormittags, erst 7 und dann wieder 7 der Mann Besatzung und einen Hund von Bord des Wracks an Bord der „Sophie" zu bringen, wo dann in hinreichender Weise für Unterkunft und Verpflegung der Geretteten gesorgt wurde. Nachdem wir unser Rettungsboot wieder aufgehißt und eingenommen hatten, setzten wir unverzüglich unsere Reise nach New York fort. Wir haben die „Exile" nicht in Brand gesteckt, einmal weil wir keine Zeit hatten und die See uns ein längeres Verweilen beim Wrack nicht gestattete, dann aber auch, weil das ganze Wrack überhaupt zu durchgefeuchtet war, um ein Anstecken zu gestatten, auch glaube ich, daß die „Exile" in dem jetzigen Zustande mit dem Vormast und Hinterdeck über Wasser weniger Gefahr für die Schiffahrt bietet, als wenn derselbe bis zur Wasserlinie ab- und heruntergebrannt und dann gar nicht mehr zu sehen wäre. Die „Exile" hielt 934 Registertons. Sie kam mit Holz beladen von Pensacola (Florida) und wollte nach Amsterdam. Das Schiff hatte Deckladung, die ihm im Cyklon vom 8. und 9. Juni übergegangen und ins Treiben geraten war und die dann vereint mit den fürchterlichen Seen die Masten über Bord gearbeitet und das Schiff leck und zum Wrack gemacht hatte. Die Besatzung bestand aus Kapitän George J. Pearce, zwei Steuerleuten und elf Mann. Am 18. Juni langten wir glücklich in New York an und wurden die Schiffbrüchigen von mir der weiteren Fürsorge des englischen Konsulats überliefert."

## Ein schreckliches Unglück

wird von der Festung Königstein gemeldet: Die Tochter des dortigen Wallmeisters Seidenwinkel hatte durch regelmäßiges Füttern während des ganzen Winters ein verflogenes Taubenpaar an sich zu gewöhnen gewußt. Auf dem obersten Dachboden der über 60 Meter hohen Georgenburg, in der die Dienstwohnung des Wallmeisters liegt, ist eine Futterstelle eingerichtet, die sie täglich mehrmals zu besuchen pflegte. Vermutlich sind nun an dem Unglückstage die Tauben auf den Ruf nicht sofort herzugeflogen und das Mädchen hat nach ihren kleinen Freunden Umschau gehalten, oder aber dasselbe hat nach einer ihrer Tauben greifen wollen und sich hierbei aus dem engen Fenster herausgebeugt und das Gleichgewicht verloren. Die Eltern, die diese Liebhaberei kannten, waren durch das längere Ausbleiben des Kindes beängstigt worden. Nach längerem vergeblichen Suchen stieg die Mutter auch auf den Boden. Frisches Futter auf dem Fensterſims deutete darauf hin, daß das Mädchen unlängst dagewesen war; das der Gewohnheit entgegen offenstehende Dachfenster veranlaßte die Mutter, aus demselben herauszusehen, und nun bot sich ihr ein schrecklicher Anblick: ihr Kind lag ausgestreckt regungslos in der Tiefe. Sie benachrichtigte sofort ihren Gatten und dieser eilte mit dem Festungsarzte nach der Unglücksstätte, wo das arme Mädchen zwar noch lebend und ohne jede äußere Verletzung, aber besinnungslos vorgefunden wurde. Die in den weichen Wiesenboden eingedrückten Spuren beweisen, daß eine heftige Gehirnerschütterung dem Mädchen sofort das Bewußtsein geraubt hatte; dasselbe ist dann nach rückwärts umgesunken. Ohne wieder zum Bewußtsein zu kommen, verschied die Bedauernswerte im Laufe des folgenden Tages.

## Vom Vesuv verschlungen.

Der Vesuv fährt in seiner Ausbruchsthätigkeit fort. Die Lavaströme, welche sich aus den Spalten zu Füßen des Hauptkraters ergossen, sind in einem Strom zusammengeflossen, welcher sich mit ziemlicher Raschheit dem sogen. Graben (Fosso) della Vetrana zu bewegt. Der feurige Fluß wird den Graben bereits erreicht haben und sich in denselben stürzen. Das fürchterlich schöne Schauspiel wird von Resina aus ganz gut sichtbar sein. Der Hauptkrater zittert, wankt und wallt auf und ab, je nachdem die unterirdischen Gase empor oder wieder nach der Tiefe drängen. Von Zeit zu Zeit stürzen ungeheure Blöcke der inneren Kruste des Kraterrandes in den riesigen Feuerschlund und verstopfen dessen Oeffnungen derart, daß nur noch Gase und feine Asche hervorzudringen vermögen. Im Innern aber erzeugt die gewaltsame Spannung furchtbare Erschütterungen und Verbrüche, infolge welcher auch die Oberfläche unvermutet bersten und zusammenstürzen kann. Einer dieser Katastrophen ist, wie schon kurz gemeldet, ein brasilianischer Arzt zum Opfer gefallen, welcher in Begleitung eines Landsmannes und eines Führers von Pompeji aus den Vulkan bestiegen hatte. Dr. Silva Jardim — dies der Name des Verunglückten — war in tiefer Nacht auf der Höhe angelangt und den Warnungen der Führer zum Trotz sogleich an den Kraterrand getreten, um den in Feuer und Qualm gehüllten Schlund in nächster Nähe besichtigen zu können. Da erzitterte plötzlich der Boden und unter seinen Füßen öffnete sich ein Abgrund, in welchem er lautlos verschwand. Sein Genosse, der hart neben ihm stand, wurde vom Führer mit verzweifelter Anstrengung aus den heißen Schlacken, in welchen auch er fast bis an die Hüfte versunken war, hervorgezogen und kam mit mehreren, jedoch leichten Verletzungen davon. Der entsetzliche Tod, welchen sein Gefährte erlitten, ist die Folge einer kaum begreiflichen Unvorsichtigkeit. Hätte er den Mahnungen des Führers Gehör geschenkt, so dürfte er sich heute noch des Lebens freuen. Die Vesuv-Führer, welchen die lange Erfahrung eine Art Spürsinn für die Gefahr verleiht, haben aber mit den meisten ihrer Schutzbefohlenen die größte Not und müssen manchmal ringen, um ihnen das Leben zu retten, welches sie aus falschem Ehrgefühl leichtsinnig und unüberlegt aufs Spiel setzen.

## Buntes Allerlei.

**Gemüse zu konservieren.** Man nimmt eine Kiste oder Faß, stellt es trocken, bestreut den Boden mit Biehsalz, legt eine Lage Gemüse hinein, bringt wieder Salz darüber und so fort, bis das Gefäß voll ist und bedeckt werden kann. Die so aufbewahrten Gemüse halten sich vollständig wie in einem Eiskeller, nur müssen sie vor dem Kochen gebrüht werden.

**Tanz und Touristik.** Der „Tourist" berechnet, daß eine Dame in einer Ballnacht bei den jetzt gebräuchlichen Tänzen, wenn sie dieselben alle mittanzt, nach Schritten gerechnet, einen Weg von etwa 30 Kilom. zurücklegt und zwar auf den Fußspitzen hüpfend, von einem kürastartigen Schnürleib zusammengepreßt. Sollte eine solche Dame im bequemsten Anzuge auf besten Wegen, in 14 Stunden 30 Kilometer zurücklegen, wahrlich, sie würde glauben, es sei ihr Ende.

**Naiv.** Karl: „Papa, ich habe gesehen, daß die Herren beim Scheibenschießen immer ein Auge zumachen; thun das die Hasenjäger auch?" — Vater: „Ja, lieber Sohn." — Kleine Paula: „Nicht wahr, Papa, damit nicht zuviel Hasen totgeschossen werden?"

**Zu gemütlich.** Tourist: „Was fällt Ihnen ein, mir eine Ohrfeige zu geben!?" — Bergführer: „Sie entschuldigen, hab' keine Pistole bei mir — wollte Ihnen nur das siebensache Echo zeigen!"

**Ein schlauer Gast.** Hausherr: „Sie könnten morgen mittag bei mir speisen." Besuch: „Könnt's nicht vielleicht übermorgen sein?" Hausherr: „Gewiß, auch übermorgen. Wo sind Sie denn für morgen eingeladen?" Gast: „Ihre Frau Gemahlin war so freundlich."

**Getröstet.** Gast (der aus einer Wirtschaft geworfen wird): „Macht nix, 's is ja doch nur noch fünf Minuten bis zur Feierabendstunde!"

**Der schönste Beruf.** Vater: „Junge, was willst du werden?" Sohn: „Reichstagsabgeordneter." Vater: „Warum denn?" Sohn: „Weil die so viel Ferien haben!"

---

zögerung — sie ließ sich ankleiden, und als noch einer weiteren Viertelstunde Dr. Martigny kam, um sie abzuholen, blieb sie ruhig, als er sie mit bewundernden Blicken und Worten überschüttete; sie war sie ihres Beinamens so würdig gewesen als heute.

Ein weißes Spitzenkleid, am Hals, an den Aermeln und um die Taille mit weißen Plüschbändern geschmückt, die mit Brillantspangen gehalten waren, zeigte die vollendete Schönheit ihrer Gestalt. Der perlweiße Teint wurde durch zwei Fieberrosen förmlich leuchtend, das goldene Haar hatte Saras ungeübte Hand nicht zu einer künstlichen Frisur zu formen verstanden, doch selbst in dem einfachen Knoten im Nacken lag ein Reiz, den die weiße Orangeblüte am Ohr noch hob.

Als sie an seinem Arm den Empfangssalon betrat, erhoben sich die anwesenden Herren ehrfurchtsvoll von ihren Sitzen, alle überrascht von dieser entzückenden Frauenerscheinung.

„Haben Sie noch etwas auf Vermögen Bezügliches zu verfügen, ehe wir den Zivilakt vollziehen?" fragte der Notar die schöne Frau.

„Wir haben noch nicht ein einziges Mal an schnöden Mammon gedacht, wo es sich um eine Neigungsheirat handelt," fiel Martigny ein, „ich vermache alles, was ich besitze, meiner Frau, falls ich sterben sollte" — er wandte sich an Adah: „Bestimmen Sie frei über Ihr Vermögen, meine Adah."

Ihre Augen ruhten durchbohrend auf dem grauen Nebel. Als Kind hatte sie ein Theaterstück gesehen — dort war auch eine so geisterhafte Wand — plötzlich wurde sie aufgezogen, da war lachender Sonnenschein. Alles war Licht und Glück — mußte es jetzt nicht auch so geschehen? Wie hatten damals Sidneys zärtliche Augen sich an ihrer Freude geweidet und sie konnte glauben, daß er je aufhören konnte, sie zu lieben. Ihr guter Vater hatte ja stets behauptet, daß sie Zwillingsseelen hätten — und dieser Teufel da vor ihr hatte durch Drohungen, listige Worte, durch Lug und Trug ihren klaren Verstand derartig getrübt, daß sie ihm glauben konnte! Plötzlich fiel ihr etwas ein, ihr alter, fester Mut, mit dem sie O'Neill so siegreich widerstanden, kehrte zurück.

„Da es, wie Dr. Martigny versichert, sich um eine Neigungsheirat handelt, ist mein Vermögen für ihn ja ohne Wert, — ich reserviere mir also eine Rente für meine Lebensbedürfnisse, das ganze beträchtliche Vermögen verschenke ich hiermit an meinen Vetter und Pflegebruder Sidney Percy. Dazu habe ich doch das Recht, Herr Notar?" Und als er bejahte, setzte Adah hinzu: „So wollen wir diesen Akt erst abschließen, dann mag die Trauung erfolgen."

Martigny war grünlich fahl geworden, doch spielte er seine Rolle meisterhaft weiter. „Dazu ist es ja noch morgen Zeit, meine Adah, während uns kaum eine halbe Stunde bis Mittag bleibt — es genügt ja, daß die Herren Ihren Wunsch hörten und formulieren werden — jetzt aber lassen Sie uns zur Eheschließung schreiten."

Und die graue Nebelwand wollte sich noch immer nicht verteilen.

Der Notar las die übliche Eheschließungsformel vor, Martigny als der Mann, hatte sie zuerst nachzusprechen — er öffnete den Mund, doch nur ein Schrei entrang sich seiner Kehle, denn die Thür hatte sich langsam geöffnet und mit blutunterlaufenen Augen und geballten Fäusten — stand auf der Schwelle Mortimer.

Instinktiv vor dieser Schreckenserscheinung die Flucht ergreifend, stürzte er sich nach dem Speisesaal — aber mit einem zweiten Schrei prallte er zurück, dort trat eben die ganze Gruppe seiner Irren ein — Napoleon hatte einen Cylinderhut quer in den Nacken gesetzt, und die Karikatur des bekannten Hütchens vollendete das Lächerliche seiner Pose. Die Primadonna, in rosa Atlas und übersäet mit Brillanten, begann mit ihrer gebrochenen Stimme Rouladen und Triller zu singen, die anderen drei Kranken riefen nur, freundlich auf Martigny eindringend: „Wie gratulieren zu Ihrer Hochzeit, Herr Doktor!" — Dahinter die erschreckt einstürmenden Wärter und Wärterinnen, welche ihre Patienten eingeschlossen wissend, bei einem Glas Punsch in der Küche die Vermählung ihres lieben Doktors feierten und von dem Lärmen entsetzt herbeigelockt, die Katastrophe sahen. Es war eine Szene wie aus einem Hexensabbat, wie von einem Höllenbreughel gemalt — und auch der Kontrast des Engels fehlte nicht: — wie eine verschmachtende Blume, weiß wie ihr Kleid, lehnte Amy an der Thür.

Zurück zum Schlafzimmer wandte sich der geängstigte Irrenarzt — auch dort stand ein Mann auf der Schwelle, aber jetzt stieß Martigny keinen Schrei aus, denn das zähnefletschende höhnische Gesicht verriet ihm den Urheber dieser Szene — Haß, Rache, Spott sprach aus diesen Zügen — und in der Hand hielt der Mensch einen Revolver, Martignys eigenen Revolver, den er dessen Bettschrank entnommen — es war der wut- und racheschnaubende Jim.

22.

Etty konnte von Glück sagen, daß ein so starker Nebel ihre verdächtige Gestalt so schnell den Blicken verhüllte, — als sie an die Brücke gelangte, suchte sie vergebens nach einer Droschke, — bei dem gefährlichen Dunstlicht stockte jeder Verkehr. So brauchte sie mehr als eine Stunde, um den Holloway zu erreichen und mehrere Male war sie vom Wege abgeirrt. Nun schritt sie eilig von Nummer zu Nummer, bis vor Nr. 20. Die Hausthür stand offen — eine Gepäckdroschke hielt vor der Thür — im Flur standen einige Koffer, mehrere Herren und eine alte Dame sprachen miteinander — es war eine Abreise, ein Lebewohl — sie weinten! Plötzlich versperrte Ettys Gestalt den Eingang — im Flur brannte Gas, der die zweideutige Figur seltsam grell beleuchtete.

William Dolfus sah sie zuerst und redete sie an: „Was wollen Sie?"

„Dr. Tornhill, Sidney Percy?" rief sie mit schwerem Atem, „wo sind sie?"

„Ich bin Dr. Tornhill," rief dieser, der die Weiberstimme erkannte, überrascht, „was führt Sie her, wer sind Sie?"

„Adah Percys Etty — Etty Crail — heute, jetzt vielleicht schon ist die Trauung Martignys mit ihr — helfen Sie, kommen Sie mit, sofort, die arme Frau stirbt vor Grauen, wenn sie des Schurken Frau werden muß! Und wo ist Sidney Percy?"

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

8. Sonntag nach Trinitatis 19. Juli.
½10 Uhr Beichte. Superintendent Neumann.
10 Uhr Gottesdienst. Derselbe.
Nachm. 3 Uhr: Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen Superintendent Neumann.
5 Uhr: Gottesdienst in der Bergkirche. Pastor Prenz-Sommin.
Collecte für den Pommerschen Hauptverein der deutschen Luthestiftung.

---

Bütow, den 13. Juli 1881.

**Bekanntmachung!**

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Bütow zu den Stadtverordneten-Wahlen liegt vom 15. bis einschließlich den 30. dss. Mts. in unserer Registratur auf.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste beim Magistrat Einwendungen erheben.

Der Magistrat
Ahlsdorff

---

Für die überaus reiche Theilnahme beim Tode unseres theuren Gatten und Vaters, sowie Allen, welche den Dahingegangenen zu Grabe geleitet haben, insbesondere dem Kriegerverein, der Schützengilde, Bäckerinnung und dem Männergesangverein unseren herzlichsten Dank.

Wittwe C. Abel u. Tochter.

---

Am 9. d. Mts. endete ein plötzlicher Tod das Leben unseres allverehrten und allgemein beliebten Commandeurs, des

**Bäckermeisters Carl Abel.**

welcher während einer langen Reihe von Jahren unserer Gilde mit vollem Eifer und eiserner Energie als ein Muster wahrer Treue und Hingebung vorstand.

Der Verstorbene war der Gilde stets ein liebevoller Friorger, dem jedes einzelne Mitglied stets gerne in Liebe und Verehrung folgte.

Schmerzlich trifft uns dieser Verlust, sein Andenken wird uns immer in dankbarer Erinnerung bleiben.

**Die Schützengilde Bütow.**

---

## Gerechtigkeit

hat das Reichsgericht walten lassen, als es jüngst entschied, daß die Betheiligung bei der **I. Stuttgarter Serienloos Gesellschaft** in allen Deutschen Staaten gestattet sei. Jeden Monat eine Ziehung, nächste **am 1. Juli d. Js. Haupttreffer Mark 150 000, 120 000 2c. Jahresbeitrag M. 42, ½ jährlich M. 10,50, monatlich M. 3,50.** Statuten versendet **F. J. Stegmeyer, Stuttgart.**

---

## Zur Badesaison

empfehle Badeanzüge für Damen und Mädchen, Bademützen, Badepantoffeln, Badehosen für Herren und Knaben.

**Max Grossmann**
vorm. **Minna Hermann.**

NB. Tricot Hemden a Stück 75 Pfg. befinden sich nur noch wenige am Lager u. empfehle solche als durchaus preiswerth.

---

## Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten a 50 Pf. und a 1 Mk. in der Drogenhandlung von

**Paul Frey, Bütow.**

---

## Ziehharmonikas,

groß und solid erbaut, mit 20 Doppelstimmen, Bässen, Doppelbalg, Nickelbeschlag und prachtvollem Orgelton versendet zu 6 Mark 50 Pf. Nachnahme

**Franz Hänsel,**
Musikwaarengeschäft in Gohlis bei Leipzig

---

**D. White's Augenwasser**
stets vorräthig bei
**K. Gloede.**

---

## Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

**Express- und Postdampfschiffahrt.**

**Hamburg - New-York**

vermittelst der schnellsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe

Oceanfahrt **6 bis 7 Tage.**

Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von **Hamburg** nach

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Baltimore** | **La Plata** | **Ost-Afrika** | **Mexico** |
| **Brasilien** | **Canada** | **Westindien** | **Havana** |

Nähere Auskunft ertheilt **H. Keitzke,** Bütow. **Louis Mundt,** Stolp.
No: 457.

---

## Photographisches Atelier.

von

**E. Raschke aus Danzig**

zur Zeit Bütow

**im Garten des Herrn Baumgarten.**

**Aufnahmen**

täglich, auch bei trübster Witterung in vorzüglichster Ausführung, wie bekannt.

---

## Java- und Santos-Kaffe

mit Zusatz kräftig und schönschmeckend pr. Pfund 80 Pfg. Versand in Postpaketen a 9 Pfd. franco unter Nachnahme. Zahlreiche Anerkennungen laufen täglich ein.

**Heinrich Andressen, Hamburg.**

---

## Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer

von **BREMEN** nach

*Newyork* *Baltimore*
*Ostasien* *Australien*
*Südamerika* *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:
**F. Mattfeldt Berlin,** Invalidenstr. 93

---

## Phönix-Fahrräder-Fabrik

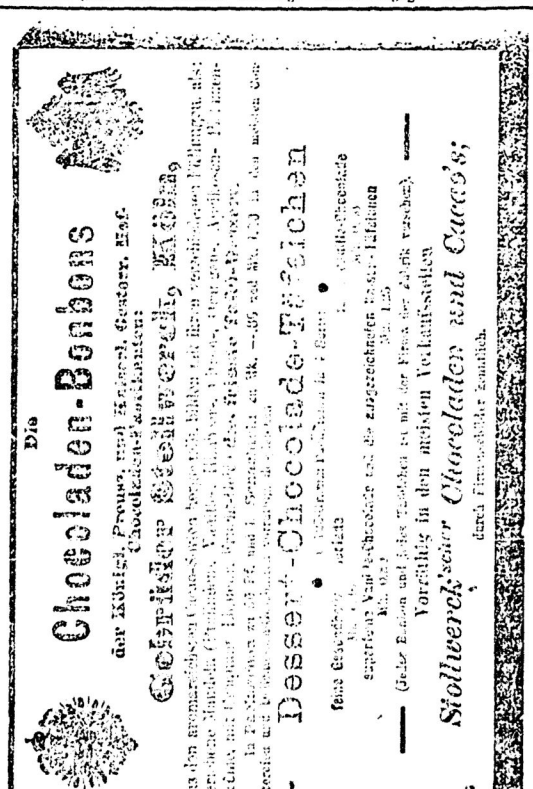
**Schneider & Co.**

Dortmund

**Fahrräder.**

liefern die besten
Preislisten grat's und franco. Aufträge nimmt entgegen **K. Gloede** Bütow.

---




---

## Alle Landwirthe

[Besitzer, Pächter, Inspectoren, Beamte, Hofwirthschafter, Instleute, Meierleute, Wirthinnen u. s. w.], denen

W. E. Harich's

## Landwirthschaftl. Anzeiger

**für Ost- u. Westpreußen, Posen u. Pommern**

noch nicht zugeht, sollten denselben bei dem nächsten Postamt bestellen; er kostet nur 50 Pf. für das ganze Vierteljahr; den von der Post quittirten Abonnements-Schein nehmen wir bei Inserationsaufträgen mit 50 Pf. in Zahlung, so daß das Abonnement

**völlig umsonst**

ist. Jede Nummer enthält außer Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft zahlreiche Annoncen aller Art, insbesondere eine große Anzahl

**offener Stellen.**

Der Anzeiger wird an 15 000 größere Gutsbesitzer in Ost- und Westpreußen, Posen und Pommern verschickt und sichert daher den die Landwirthschaft betreffenden Anzeigen den denkbar größten Erfolg. Insertionspreis nur 25 Pf. für die 5 gespaltene Petitzeile.

Briefe sind zu richten an den

**Landwirthschaftl. Anzeiger**
in Mohrungen Ostpr.

---

## Photographisches Atelier

**Kondratzki** Bütow i./Pom.

Auf mehrfache Anfragen und um ev. Irrthümern vorzubeugen zur gefl. Mittheilung, daß ich in diesem Jahre während der Anwesenheit meines Concurrenten meine Preise **nicht** reduzire.

Für gediegene und künstlerische Ausführung meiner Bilder bei vollständiger Anfertigung im eigenen Atelier zu bekannten mäßigen Preisen garantirend,

zeichne hochachtungsvollst
**F. Kondratzki,**
Photograph.

---

Von höchster Wichtigkeit für die

## Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser a 1 Mk.** von **Traugott Ehrhardt** in **Oelze** in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirkliche ächte, welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich viereckigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Das kleine Buch (Broschüre, ist zu haben in vielen Buchdruckereien, so auch in der Buchdruckerei von **Karl Gloede** in Bütow.

---

**Flüß Stauffer's farbloser Universalkitt,** das Beste zum raschem, dauerhaften Kitten und Leimen aller zerbrochenen Gegenstände ist ächt zu beziehen in Gläsern a 30, 50 u. 80 Pf. in Bütow bei **K. Gloede,** Buchh.

---

Vormittags von 11 Uhr ab:

## Bairisch-Bier,

frisch vom Faß.

**Theod. Holz, Wwe.**

---

**Berlin,** 13. Juli. Zum Verkauf standen: 2858 Rinder, 9164 Schweine, 1967 Kälber, 29361 Hammel. In Rindern glattes Geschäft, es bleibt geringer Ueberstand. Man zahlte für 1a. 59—62 Mk., 2a. 55 bis 58 Mk., 3a. 48—53 Mk., 4a. 42—44 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine. Der Markt verlief ruhig und wird ganz geräumt.

Wir notiren für 1a. 53—54 M., 2a. 50—52 Mk., 3a. 47—49 Mk. Alles pro 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. — Bakonyer —,— Mk. pro 100 Pfund mit 50 Pfd. pro Stück. — Der Kälberhandel gestaltete sich matt; 1a. brachte 49—54 Pfg., 2a. 45 bis 48 Pfg., 3a. 40—44 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht. Der Schlachthammelmarkt zeigte gedrückte Tendenz und wurde nicht geräumt. 1a. Ware 54—58 Pfg., 2a. 50 bis 53 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht.